

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 91

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TOUR DE FRANCE

Die Route ist eine feine; auf der Karte sich windende weiss, gelb, rote Linie, mit Buchstaben und Ziffern gekennzeichnet. Die Route, eine Strasse mehrheitlich zweispurig. Meist Hartbelag, betoniert, geteert, behelfsmässig zurechtgepflastert, in allen möglichen Grau-, Schwarz- und sonstigen Schattierungen. Falls möglich werden Nebenstrassen bevorzugt, Zulieferer zu abgelegenen Weilern. Ab und an Sandstrassen, Schotterwege, verträumte Seitenpfade. Vereinzelt bricht der Weg unvermittelt ab, endet in einer Wiese, im hohem ungeschnittenen Weideland.

Keine besondere Technik ist nötig, um das Radfahren zu erlernen. Gewiss ist Gleichgewichtsgefühl Voraussetzung. Velofahren ist einfach, es bedarf eines fahrtüchtigen Vehikels. Reifen, die einigermaßen mit Luft gefüllt sind, nicht mal das. Man steigt aufs Rad und fährt los, egal in welche Richtung. Auch Einbahnstrassen, Trottoirs und rote Lichtsignale stellen kein Hindernis dar.

Eine Gruppe Vorbeiradelnder, ein surrendes vorbeihuschendes, der Strasse sogleich entgehendes Etwas. Ein schwirrender Insekten-schwarm bereits in Richtung Anhöhe verschwindend. Im Gegensatz zum motorisierten Verkehr hat sich der Schwarm Mühe zu geben, die nächst entfernte Region zu erreichen.

Angefangen mit einem wohl von den Geschwistern übernommenem Dreirad. Bald darauf ein Rad mit Stützrädern, um das Gebiet zwischen Sandkasten, Vorhof und Hauseingang auszukundschaften. Stets wünschte ich mir einen Rennwagen, um wie die Nachbarskinder auf dem Vorplatz umher zu kurven. Jahre später das Foto eines belgischen Champions im Album, geknipst während einer Tour de Suisse-Etappe. Ich wollte unbedingt ein Rennrad besitzen, mit Collis und nach unten gebogener Lenkstange. Um in den Schulferien erstmals die Schweiz zu erkunden. Mit einem Dreigänger, da ich noch immer kein Rennrad besass. In zwei Tagen von der Ostschweiz ins Tessin. Erstmals die alte Gotthardstrasse empor. Trotzdem blieb mir die Zunft der Radfahrer, mit enganliegender bunter atmungsaktiver Bekleidung, lang verdächtig. Fahren bedeutete mir stets auch ein Auskundschaften der Landschaft, auf verlorene Wege stossen. Ich mag es, Grossstädte auf dem Fahrradsattel kennenzulernen.

Das Rad ein zeitloses Gefährt, mit dem man vorzüglich Flitterwochen verbringen könnte. Um sich überall hinzusetzen, niederzulassen, einer Mauer emporzusteigen, sich reifer und überreifer Brombeeren zu bedienen. (...)

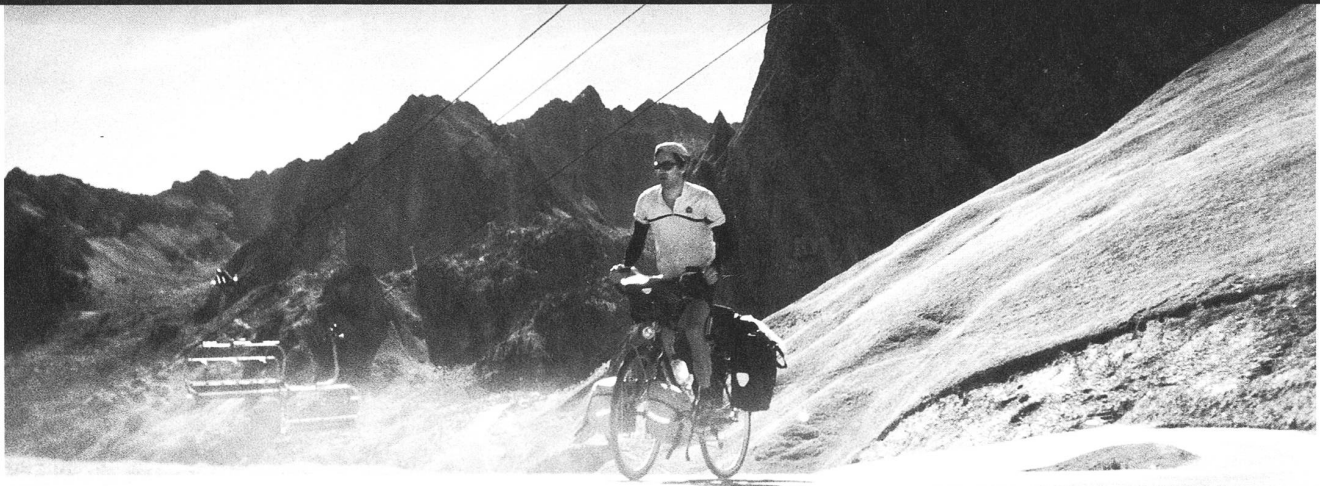
VON ORT ZU ORT

Der Nachmittag tröpfelt langsam dahin. Der Tag ist eintönig, er streckt sich, und wir ziehen an seinen Fäden. Wir lassen uns mitreissen, wir können nicht genug kriegen, von der stets wechselnden, sich leicht ändernden Landschaft, vom feinen Luftzug, kaltwarme Windfetzen in der Abfahrt. Ein Luftzug, der das Radfahren bei dieser Hitze erst möglich macht. Wir ruhen uns aus, legen uns ins Gras, genehmigen uns eine Kleinigkeit. Die Fahrt, das Vorwärtskommen eine tägliche Sucht. Der Tagesrhythmus wird durchs Fahren bestimmt. Morgens versuchen wir früh loszukommen. In den Abendstunden satte kräftige Farben. Die Hitze drückt noch immer, längerer Schattenwurf nun.

Wir bewegen uns im Rhythmus der Pedale. Die Füsse mit festem Griff durch Metallgreifer zwischen Sohle und Pedale eingehängt. Die Beine ohne grossen Bewegungsspielraum. Bestimmt, um ständig eine einzige kreisrunde, sich folgende Tretbewegung auszuführen. Eine durch Muskelkraft angetriebene Kurbel. Während ich bergan fahre, mich langsam der Strasse emportaste, blicke ich nach vorne auf die feinen Musterungen im Asphalt. Ich erfasse das Hinterrad meines Kollegen, spüre jedes Zittern, jede Unebenheit auf der Strasse überträgt sich auf Hände, Arme, den Körper.

Ich trinke soviel es geht, vier fünf Liter täglich. Abends im Zelt eine mich anfallende Müdigkeit. In der Steigung spüre ich die Muskelanspannung in den Oberschenkeln, tiefer keuchender Atem. Die ersten Meter des Anstiegs sind kraftraubend. Sie befördern mich in einen gänzlich anderen Zustand, um sogleich in den kleineren Übersetzungskranz zu wechseln. Schnelle leichte Bewegungen, nervöse Flügelschläge eines aufgeschreckten Vogels. Erneut schalten, um den Takt zu finden, um gut hochzukommen. Je lockerer ich fahre, desto eher empfinde ich den Anstieg als Hindernis. In der Anstrengung bleibt der Blick auf der Strasse haften. Oder der Hunger meldet sich. Ich ersehne nach jeder bevorstehenden Richtungsänderung das Ende der Bergfahrt. Ich wechsele erneut in den nächst kleineren Gang. Es ist unbegreiflich dies zu tun, und doch, ganz simpel: oben angekommen, stellt sich ein Glücksgefühl ein. Einen Pass befahren als die Überwindung einer selbstgestellten Aufgabe. (...)

Sie werfen ständig Kugeln aus. Auf Sandplätzen oder mitten im Dorf, etwas versteckt zwischen Bäumen im Schatten. Begutachtet von zahlreichen Blicken und lauten Kommentaren. Eine kleine farbige Kugel voraus, grosse pralle hinterher. Ein dumpfes Knallen, wenn sich



die Kugeln berühren, ein heller Ton, falls sie auf dem Sand aufschlägt. Sie stehen und gehen leicht in die Knie. Pendeln mit dem Oberkörper hin und her, den einen Arm nach vorne geschwungen, mit den Augen einen fernen Punkt fixierend.

Sie werfen die Kugeln in sämtliche Richtungen aus, dazwischen legen sie sich einen Stummel zwischen die Lippen oder genehmigen sich einen Schluck. Schwierig abzuschätzen, wann es beginnt und wann es zu enden hat. Als ich auftauche, hat das Treiben längst begonnen. Zwischendurch weggegangen, um mir noch etwas vom Tag wegzustreichen, wieder zurückgekehrt, haben sie ihre Position verändert, stehen nun mit dem Rücken zu mir. Stundenlang geht das so, während ich im Schatten auf einem Plastikhocker Platz genommen habe, ein eisgekühltes Getränk vor mir.

Wenn man reist, ist die Erinnerung gross. Ein ständiger Schatten, der sich aufbläht, der wieder in sich einsinkt und für weitere Momente zu verschwinden scheint, um sich sogleich wieder zu zeigen. Meine Vergangenheit schwingt mit, zeigt sich, spiegelt sich in den Menschen, im Ausdruck, in den Gesichtern wieder. Die verlorene Kindheit, die mir entgegentritt, die sich im verträumt, entschlossenen Handeln eines kleinen Mädchens zeigt. Am Abend, als ich mir im Waschraum eines Campingplatzes die Zähne putze. Wie sie sich ein, zweimal am Lavabo hochhangelt, mit beiden Armen festhält. Kopf, Mund, das Kinn weit nach vorne gestreckt, um den dünnen, sogleich verschwindenden Wasserstrahl mit den Lippen zu erfassen.

Die Reise ein ständiger Traum, dessen Handlung den Träumenden in Trance versetzt. Ihn aufschreckt, ihm nachts wilde Bilder einverleibt, ohne dass äusserlich Gewaltiges geschieht, bloss Landschaftsfetzen werden durchquert, durchfahren.

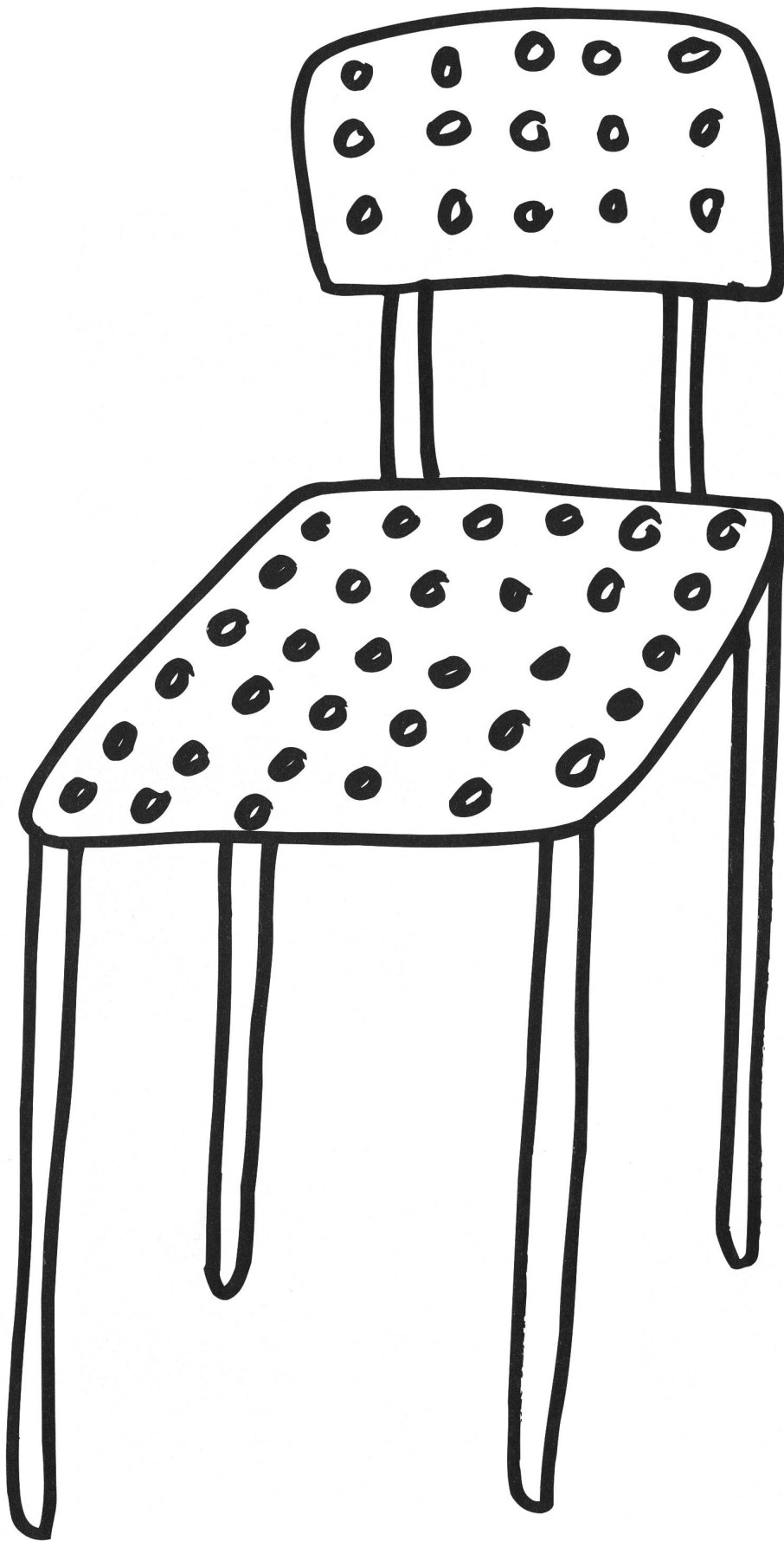
Alles unnötige, unbrauchbare Gegenstände unterwegs, zuviel Platz einnehmend in den wenigen Gepäcktaschen in einem Packet nach Hause geschickt. Kleider, eine Fusscreme und nicht mehr gebrauchte Karten. Vor etlichen Tagen, die abgebrochene Campinggabel, die ich nie benutzte. Messer und Gabel reichen zum Essen aus. Die Diskussion entzündet sich daran, ob dies nun eine schlechte Angewohnheit sei, Wohlstandsmarotte, die krummen, verbogenen Heringe einfach wegzuerwerfen und durch neue zu ersetzen. Oder ob man die Metallringer wieder behelfsmässig gerade, zurechtbiegen soll. Um sie nicht fahrlässig, wie sonst vieles wegzuerwerfen.

SICH IRGENDWO NIEDERLASSEN

Über ein Seitental, eine schmale Strasse zu einem Weiler hochfahren. Weit oben in den Bergen, um die nicht weiterführende Strasse zu umfahren. In der Absicht, ins gegenüberliegende Tal zu gelangen. Wir treffen eine nicht mehr ganz junge, beliebte Frau, mit kräftigem Lachen, als sie unsere Räder, unsere Reifen begutachtet und mit der Hand auf ein Mountain Bike zeigt. Ein dicker grauhaariger Mann in kurzen Shorts tritt hinzu. Ihr Lachen scheint sich zu verdoppeln, als sie hören, dass wir von der Schweiz bis in die abgelegenen Täler der Cevenne, Nahe dem Mittelmeer gefahren sind. La Suisse, nicht wahr Zuerich, eine Brücke über einen Fluss, Martigny und 1953 irgendwo in den Bergen, wo der Mann gearbeitet hat und eine Hockeymannschaft den nationalen Titel gewann.

Angenommen, es gäbe diesen Ort, wo es einem drängt zu bleiben, sich niederzulassen. Schliesslich nach unbestimmter Zeit, sofern einem der erste Eindruck nicht täuscht, würde man sich einzurichten versuchen. Vorerst in einem Zimmer eine billige Bleibe suchen. Später sich schlau machen, sich umsehen, was es zu tun gibt. Irgendeiner nicht allzu anstrengenden Beschäftigung nachgehen. Vielleicht sich die Deutschkenntnisse zu nutze machen. Bei einer Auberge Gäste bedienen oder besser noch, sich die ungewohnte Sprache aneignen. Es wäre nicht zu unterschätzen, denn die Erfahrung lehrt, dass es nicht jedem gelingt. Kleine Schritte wären zu tun. Fleissig die Zeitung lesen, sich um die Nachbarschaft kümmern, sich am Dorfleben beteiligen. Aber dazu ist man nicht hergekommen. Man wäre bereit kürzer zu treten, gewisser Verzicht wäre Bedingung. Jahrelange bestehende Freundschaften wären in Frage gestellt. Bloss um diesem Ort, dieser neuen Heimat gerecht zu werden. Hier in einem abgelegenen Seitental in der Cevenne haben das viele getan. «Les néos», wie sie von den Einheimischen bezeichnet werden. Alt-Achtungsechziger, mittlerweile mit Frau und Kindern, aus ganz Frankreich und dem angrenzenden Ausland. Ich telefoniere mit Christie, einer älteren Süddeutschen, die vor dreissig Jahren hergekommen ist. Die hoch oben, in den steilen Hängen sich in einem bescheidenen Haus eingerichtet hat, wo sie über keinen Computer und keine Schreibmaschine verfügt. Mein dringlichster Wunsch im Moment, eine Gelegenheit zu finden, um das Manuskript abzutippen, auf Papier zu übertragen und nochmals durchzusehen.

Foto: Matthias Restle



Kellerbühne St.Gallen

Ben Hur

«shake musical company»
präsentiert das monumentale
Sandalenepos als Kurzfassung
inklusive Wagenrennen!
Bühnenstück von Rob Ballard.

Premiere: Fr., 19. Okt.

20./24./25./27. Okt.

je 20.15 Uhr

VVK: 0901 560 600

Figuren
Theater
St.Gallen

Heidi, das Original

Ein Stück zwischen Kitsch,
Trash und echter Alpenliebe.
Freies Theater «Konstellationen»
in Co-Produktion mit dem
Figuren Theater St.Gallen.
Für Erwachsene.

27. Okt.: Uraufführung

2./3./9./10./15./16. Nov.

je 20.15 Uhr

weitere Daten siehe S. 38–57

parade städle

Tötende Töne

Der St.Galler Krimi des
Autorenduos P & P
als szenische Lesung auf der
Atelier-Bühne, Mühlensteg 3.
Es lesen: Erich Furrer,
Arnim Halter, Matthias Peter,
Regine Weingart;
Musik: Daniel Pfister

1./4./7./13./14. Nov.

Tel. 071 245 21 10

Mit Blick aufs Mehr